

Der Heimatschutz zwischen Architektur- und Kulturkritik : Plattform für Gestaltungsfragen

Autor(en): **Schläppi, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **100 (2005)**

Heft 1: **100 Jahre ans anni ons : 1905-2005**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GESTERN

1945–1954:

Zwischen Heimat- und Naturschutz

Zusammen mit dem Schweizerischen Bund für Naturschutz führt der SHS 1946 erstmals einen Verkauf von Schokoladetalern durch. Dessen Erlös kommt dem Schutz des Silsersees zugute. Mit dieser Aktion, an der sich Schülerinnen und Schüler aus der ganzen Schweiz beteiligen, erschliesst sich der SHS eine weitere Quelle zur Finanzierung seiner Tätigkeit und gleichzeitig eine neue Form der Öffentlichkeitsarbeit. Die in goldfarbene Aluminiumfolie verpackten Schokoladetalere werden mit den Jahren zum Markenzeichen von Natur- und Heimatschutz. Ebenfalls 1946 wird die vom Bund eingesetzte Planungsstelle in eine feste Bauberatungsstelle des SHS umgewandelt. Die Mitgliederzahl steigt bis 1954 massiv auf 8602 Personen an.

Die Bauberatungsstelle unter Max Kopp konzentriert sich auf einzelne Bauten und Baugruppen in ländlichen Gebieten. Für verschiedene, auf dem Taler abgebildete Projekte



Rheinau vor dem Kraftwerkbau (Archiv SHS)

arbeitet Kopp Restaurierungs- oder Umbauvorschläge aus. Die «Wiederherstellung» von Rigi-Kulm wird mit der Taleraktion von 1951 prominent in Szene gesetzt. Die beiden historischen Kulm-Hotels aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden abgebrochen und ersetzt durch ein längliches, viergeschossiges und von Max Kopp entworfenes Berghaus. Ende der 1940er-Jahre opponiert der Schweizerische Bund für Naturschutz gegen das geplante Wasserkraftwerk am Spöl im Schweizerischen Nationalpark. Der SHS hingegen stimmt dem Projekt unter einigen Vorbehalten zu. Die neusten Pläne für ein Rheinau-Kraftwerk-Projekt lehnt der SHS zu Beginn der 1950er-Jahre zwar ab, im Unterschied zum SBN beteiligt er sich aber nicht aktiv am Widerstand. Die Differenzen zum SBN bleiben bestehen.

HEUTE



Grundlagenforschung im öffentlichen Raum ist einer der zentralen Aufmerksamkeitsbereiche des Heimatschutzes. Die Markthalle in Aarau wurde von der Sektion Aargau ausgezeichnet (Bild Chr. Schläppi)

Der Heimatschutz zwischen Architektur- und Kulturkritik

Plattform für Gestaltungsfragen

Eines der dominierenden Themen des Schweizer Heimatschutzes (SHS), quer durch alle Jahrzehnte seiner Geschichte, ist das Bauen. Zahllos sind die Beispiele, in denen sich der Verband zu Bauprojekten geäussert hat – sei es, um sie zu verhindern, zu kritisieren oder aber auch als vorbildlich auszuzeichnen. Der Titel des Heftes 2/78 der Verbandszeitschrift «Heimatschutz» «Moderne Architektur als Herausforderung» darf getrost als programmatisch für ein ganzes Jahrhundert verstanden werden: als Ausdruck eines stets vorhandenen Willens, zeitgenössische Architektur anzunehmen, verstehen, aber auch hinterfragen zu wollen.

Christoph Schläppi, Architekturhistoriker und Vizepräsident des Schweizer Heimatschutzes, Bern

Das Selbstverständnis als Schutzorganisation hat dem Heimatschutz in Fragen des Bauens ein konservatives, zuweilen auch reaktionäres Image verschafft. Dies ist nicht weiter erstaunlich, da der Einsatz um den Erhalt historischer Gebäude naturgemäss mit der Kritik der auslösenden Neubaulprojekte einhergeht. Doch die paar ätzenden Kontroversen, welche besonders im frühen 20. Jahrhundert in der Grauzone von Stilzugehörigkeit und Ideologie ausgetragen wurden, sind die Ausnahmen, welche die Regel bestätigen, dass der Heimatschutz insgesamt einen differenzierten, neuen Entwicklungen gegenüber toleranten, in jüngerer Zeit besonders erwartungsfrohen Umgang mit (neuer) Architektur pflegt.

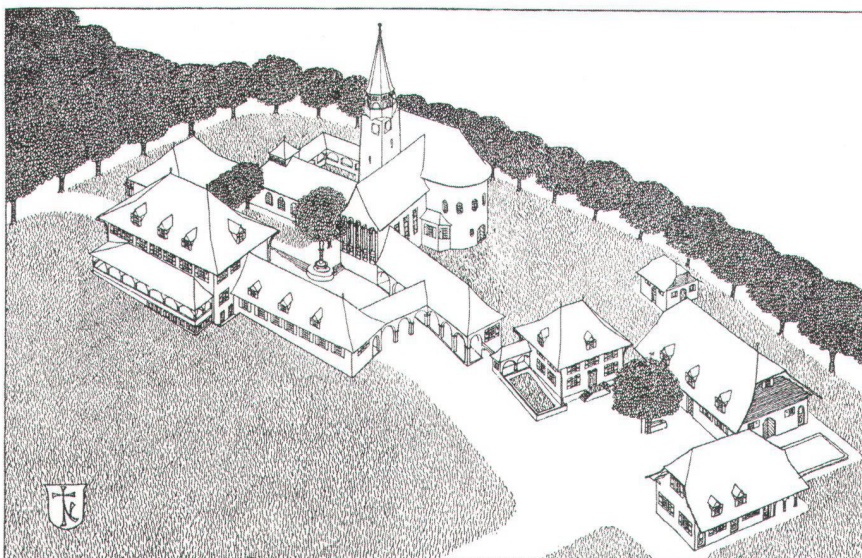
An Wechselwirkungen interessiert

Tatsächlich wurde in den Reihen des Heimatschutzes hauptsächlich in der Phase vor dem Zweiten Weltkrieg viel über Modernität und Traditionsbewusstsein in der Architektur polemisiert, während heute Bauten gefördert und ausgezeichnet werden, welche technisch und formal sehr fortschrittlich sind. Der damit verbundene Gesinnungswandel ist bei genauer Betrachtung nur ein vermeintlicher. In erster Linie waren kritische Äusserungen der Architektur gegenüber immer ein Zeichen des Respekts, welcher dieser Disziplin leider nicht durchwegs gezollt wird: Die Architektur wird als jene Autorität ernst genommen, welche einen grossen Teil der Verantwortung

für die Qualität der Umwelt, des Lebensraumes trägt. Traditionell rekrutiert der Verband viele seiner Mitglieder aus den Reihen der Architekturschaffenden. Die Fälle, in denen er sich als Instanz der Gestaltungskritik in den Architekturdiskurs einmischt, sind trotzdem eher selten. Sein Interesse gilt weniger dem Formalen und Technischen an sich, als vielmehr der Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Hintergründen und ihrem baulichen Ausdruck. Es geht also in der Regel weniger um Architektur- denn um Kulturkritik.

Häufiger als die Frage nach dem Wie wird jene nach dem Warum und dem Wozu gestellt. Viele Architekten (-innen), welche beruflich in den unruhigen Gewässern des Marktes und der Konjunktur schwimmen, erwarten vom Heimatschutz die kritische Hinterfragung solcher übergeordneter Entwicklungen. Dabei kann der Heimatschutz etwas leisten, wozu die Fach- und Planungsverbände kaum imstande sind: Seine besondere Stärke und Aufgabe liegt darin, Laien und Fachleute unter einem gemeinsamen Dach zu versammeln, die Ansprüche beider Seiten zu formulieren und Standpunkte beider Seiten gegeneinander abzuwägen. Hierin kann der Heimatschutz auch der Fachwelt ein grosses politisches Potenzial zur Verfügung stellen.

Hauptwerk des Heimatstils war Karl Indermühles Dörfli an der Landesausstellung 1914 in Bern: links vorn das Heimatschutz-Wirtshaus mit dem Anbau für Heimindustrie, gegenüber die sakrale Baukunst, rechts aussen: Bauernhaus mit Ställen und Remisen. Das Werk wurde 41 Jahre später von Peter Meyer kritisch gewürdigt (Bild «Heimatschutz» 1/1955)



Architektur als öffentliche Kunst

Der Kristallisationspunkt des Interesses an Architektur ist ihr öffentlicher Charakter, verbunden mit dem Anspruch an die Architektur, ihrer Rolle als öffentliche Kunst gerecht zu werden. Von den ersten Kontroversen über die Gestaltung der See- und Flussufer im frühen 20. Jahrhundert bis hin zur Verleihung der Wakker-Preise an Turgi, Uster, Sursee, Biel usw. ging es dem Heimatschutz vorweg darum, die Ansprüche des öffentlichen Raums geltend zu machen, auf die Bedeutung seiner Gestaltung für Sicherheit und Wohlbefinden hinzuweisen, ihm als jenem Bereich die unbedingte Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, in welchem die offene und demokratische Gesellschaft ihren materiellen Ausdruck findet.

Auch wenn niemand einen Hehl daraus machen würde, dass der Heimatschutz nur in seinen ganz frühen Jahren architektonische Trends gesetzt hat, darf doch darauf hingewiesen werden, dass er oft auch eine wichtige Plattform für die Auseinandersetzung mit gestalterischen Fragen war. Unter den Aktivitäten der frühen Jahre dürfen zum Beispiel der Wettbewerb «Das Schweizer Wohnhaus» von 1908 oder das Landidörfli erwähnt werden, welches der Heimatschutz-Pionier und einer der profiliertesten Schweizer Architekten seiner Zeit, Karl Indermühle, an der

GESTERN AN HEUTE GEDACHT

Wie stehen wir zum Hochhaus?

Das Hochhaus ist ein Bauwerk, dem mit den Elementen der traditionellen Baukunst nicht beizukommen ist. Es kann nicht einfach geschaffen werden, dass ein normaler Stockwerkgrundriss zwanzigmal aufeinander getürmt wird. Stockwerkhöhe und Fensteröffnung sind beim Hochhaus nicht mehr die Bauteile, mit denen sich ein solcher Koloss gliedern lässt. Grössere, zusammenfassendere Massnahmen sind notwendig. Sei es ein senkrecht aufstrebendes, wobei zwischen Rippen und Bändern die einzelnen Stockwerke und Fenster verschwinden. Sei es ein Auflösen der Aussenhaut in Glasflächen, in welcher Fenster und Pfeiler oder Brüstungen sich nicht mehr unterscheiden und der Gigant sich auflöst in ein Gespinnst metallener Stäbe und spiegelnder Glasflächen. Hier sind noch grosse Möglichkeiten architektonischer Entwicklung vorhanden. (...)

Wie steht der Heimatschutz zu dieser Entwicklung und zum Hochhaus? Ich kann mir denken, dass es grundsätzliche Gegner gibt, aus einer sehr gewichtigen weltanschaulichen Begründung heraus. Sie sagen: bisher waren es die Türme der Gotteshäuser, die unsere Dörfer und Städte überragten. Sollen sie nun von Wohntürmen übertrumpft werden und verdrängt werden? Der Turm der Kirche verkörpert mehr geistiges Gewicht. Also soll er die Dominante bleiben. (...) Wenn die mittelalterliche Stadt einzig überragt war vom Turm des Münsters, so war dies der bauliche Ausdruck der geistigen Situation. Wenn aber heute die Stadtsilhouette neben den Kirchtürmen Hochkamine zeigt und Silos und Industriebauten, so ist auch dieser Umriss ein Ausdruck unseres technischen Zeitalters. Und der Wohnturm scheint mir in dieser Versammlung nicht weniger berechtigt zu sein als der Schornstein. Ich bin deshalb der Meinung, der Heimatschutz sage zum Hochhaus: Ja. Ja – aber nicht im Bereiche der Altstadt; ja – aber nur am städtebaulich richtigen Platz; ja – aber mit genügend freiem Umgelände; ja – aber in baukünstlerisch bester Gestalt. Dieses Ja mit Vorbehalten möchte ich der eingehenden Prüfung anheim stellen.

Max Kopp, Präsident des SIA und
Chefbauberater des Schweizer Heimatschutzes,
in «Heimatschutz» 3-4/1959

GESTERN

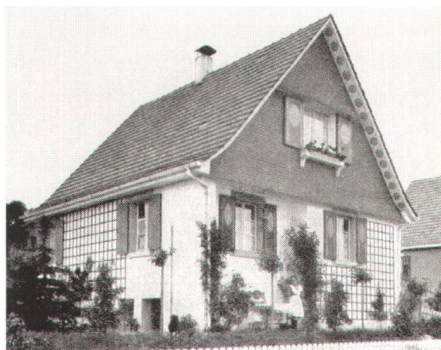
1955–1964: Erfolge auf Bundesebene

Die seit den 1930er-Jahren vorangetriebene Zusammenarbeit mit den Behörden trägt Früchte. Der SHS beteiligt sich an der Ausarbeitung eines Verfassungsartikels zum Natur- und Heimatschutz, der 1962 vom Volk mit grossem Mehr angenommen wird. 1955 bildet sich auf Initiative von SHS, Schweizerischem Bund für Naturschutz und Schweizerischem Alpenclub die Kommission für die Inventarisierung schweizerischer Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (KLN). 1963 wird unter der Leitung des SHS eine zweite Kommission eingesetzt, die ein Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder von nationaler Bedeutung (ISOS) erstellen soll. Mit der Architektin Annemarie Hubacher-Constanin nimmt 1959 erstmals seit der Gründung wieder eine Frau im Vorstand Einsitz. Die Mitgliederzahl steigt bis 1964 auf 10 119 Personen an und der SHS ist nun in allen Kantonen mit Sektionen vertreten.

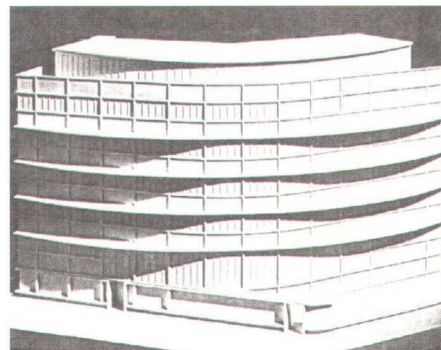
Angesichts der stark wachsenden Flächenbeanspruchung der Siedlungen beschliesst der SHS, sich vermehrt mit Fragen der Planung auseinander zu setzen. Vor allem Hochhäuser auf dem Land werden als Bedrohung des Landschaftsbildes wahrgenommen. Den Nationalstrassenbau hingegen unterstützt der SHS und fordert lediglich eine harmonische Strassenführung. Obwohl bäuerliche Kulturgüter gemäss Credo des SHS eigentlich an Ort und Stelle erhalten werden sollten, spricht er sich auch für ein Freilichtmuseum für Bauernhäuser aus. Ende der 1950er-Jahre einigen sich der Schweizerische Bund für Naturschutz und der SHS und unterstützen die Verständigungsvorlage des Bundesrates zum Kraftwerk-Projekt am Spöl, die 1958 vom Schweizer Volk angenommen wird. Radikale Naturschützerinnen und Naturschützer distanzieren sich von der kompromissbereiten Haltung der beiden Vereine und gründen 1960 den Rheinaubund.

Vom SHS mitgetragen: Inventare zum Schutz von Landschaften und Ortsbildern

(Schrattenflue LU, Archiv SHS)



Links: Zeitlos mutet dieses «Beispiel eines guten billigen Einfamilienhauses...» aus «Heimatschutz» 12/1909 an. Rechts: Das Schwitler-Haus in Basel, ein «Klassiker» der neuen Schweizer Architektur, wurde von der SHS-Zeitschrift schon vor seiner Realisierung veröffentlicht.



Landesausstellung 1914 in Bern für den Verband realisierte. Besondere Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang auch das Kraftwerk Birsfelden, welches Hans Hofmann 1954 nach einer Intervention des Heimatschutzes verwirklichte, und auf welches in den Reihen des Heimatschutzes häufig mit Stolz hingewiesen wurde.

Aufklärung gegen Ideologie

Auch als die Gründungsriege, welche aus dem Kreis der Gesellschaft der Schweizerischen Maler, Bildhauer und Architekten (GSMBA) stammte, sich längst vom aktiven Heimatschutz zurückgezogen hatte, fanden in der Zeitschrift wichtige theoretische Auseinandersetzungen mit architektonischen Problemen statt. So forderte Peter Meyer zum 50. Jubiläum des Verbandes eine unaufgeregte Architektur des Ephemereren, der Vertrautheit und Normalität, Themen, die – nebenbei gesagt – seit den 1990er-Jahren den schweizerischen Architekturdiskurs prägen. Meyers Beitrag zog erbarmungslos gegen alles Aufgesetzte, gegen bigotte Rückwärtsgewandtheit und Heimattümelei vom Leder, und ging dabei auch mit einigen Mythen ins Gericht, die auch in den Reihen des Heimatschutzes oft und gerne nachgebetet worden waren. Meyer war der Exponent einer Haltung, welche zunehmend den Umgang des Heimatschutzes mit neuer Architektur geprägt hat. Der Unterstützungsbeitrag, welcher 1973 für die Instandstellung von Le Corbusiers Immeuble Clarté in Genf beschlossen wurde, belegt, dass die ideologisch gefärbten Positionsbezüge für oder wider alles «Moderne» auch in Fragen der Architektur längst einer aufgeklärten Politik gewichen sind.

Alte und neue Forderungen

Die heutigen Forderungen des Heimatschutzes richten sich somit eher an das Bauwesen als an die Architekturschaffenden. Investoren und öffentliche Hand sind aufgerufen, günstige Rahmenbedingungen für die Entstehung guter Architektur zu schaffen. Die Architektur ist ein empfindliches Pflänzchen, das es im Gestrüpp der pluralistischen Gesellschaft und des Marktes manchmal nicht leicht hat, Licht und Wärme zu finden. Vereint mit den Fachverbänden fordert der Heimatschutz ein lebendiges Wettbewerbswesen ohne Missbräuche. Im Gegensatz zu einem häufig anzutreffenden Verständnis, welches Architektur als Privileg eines elitären Designpublikums versteht, will der SHS eine Architektur auf hohem Niveau mit Breitenwirkung. Dies nicht nur im Interesse der Qualität des Raumes, sondern auch einer nachhaltigen Wertschöpfung. Gegenüber Bauherren (-innen) und Behörden will der SHS Informationen vermitteln und Interesse wecken, um dieses Ziel zu erreichen. Besonders auch im sorgfältigen und kreativen Umgang mit dem Baudenkmal ortet er ein bedeutendes, oft ungenutztes Potential. An die Adresse der Architekten (-innen) fordert der SHS eine Architektur, welche sich differenziert des Kontextes annimmt, sei es des historischen, des städtebaulichen oder des räumlichen. Wenn der SHS dazu aufruft, Umnutzungen, Neuinterpretationen, Aufwertungen im Kontext zu wagen, rennt er freilich längst offene Türen ein: Auf diesem Weg Identität, sprich Heimat, zu wahren und zu schaffen, ist ein Ziel, welches sich die Architektur längst selber gesetzt hat.